

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 13

Artikel: Ein Preis gegen die Filmpreise
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

EIN PREIS GEGEN DIE FILMPREISE

Vor zwanzig Jahren gestatteten sich die Studenten von Harvard den Scherz, eine satirische Filmzeitschrift zu gründen "Lampon" (Satire) die jedes Jahr Preise "für den schlechtesten Film" des Jahres, für den schlechtesten Filmstar beiderlei Geschlechts, für die schlechteste Nebenschauspielerin usw. verlieh. Man sieht, es sind gewissermassen "Anti-Oskar-Preise". Dieses Jahr ist noch zusätzlich der Preis "Spieglein an der Wand" erstmals verliehen worden für den passendsten Titel und ein Preis für den Schauspieler, der am wenigsten für die Zukunft verspricht. Am meisten Zorn dürfte jedoch der neue "Wilde Oskar Preis" hervorrufen, denn die Anspielung auf den Namen Oscar Wildes ist ziemlich deutlich, wenn sie auch in Harvard feierlich versichern, sie hätten an so etwas nie gedacht, sondern nur an eine wildgewachsene Parallele zum berühmten zivilisierten Oscar. Auch der neue Preis "Roscoe" dürfte keine grosse Freude erwecken, wird er doch jenem verliehen, der im verflossenen Jahr das tiefste, künstlerische Niveau erreicht hat. Ferner ist erstmals ein Preis geschaffen worden für jene Schauspielerin, die den Ruf und den Ruhm des Merinoschafs verstärkt hat, diejenige, die am lautesten zu blöcken weiss (auch für Schauspieler).

1960 ist Frank Sinatra zum schlechtesten Schauspieler erklärt worden. Er hat die Sache philosophisch genommen: schliesslich könne nicht jeder jedes Jahr nur Glangleistungen erbringen. Von der Redaktion des Lampon wurde jedoch die Sache anders ausgelegt; auch für den mit diesen negativen Preisen "ausgezeichneten" Schauspieler bedeute heute diese Zuerkennung eine beträchtliche Reklame. Tatsächlich sind die Urteile der berühmten Universität rasch zu einer ernstlichen Sache geworden und werden von den grossen amerikanischen Zeitungen in grosser Aufmachung verbreitet. Das hat auch Hollywood gezwungen, die Angelegenheit ernst zu nehmen. Alle Studenten der Universität nehmen jedes Jahr an der Preisverleihung teil durch Ur-Abstimmung. Entscheidend sind aber letzten Endes nicht sie, sondern die führenden amerikanischen Filmkritiker. Es gibt für die "Lampon"-Preise ein besonderes ständiges Sekretariat, das täglich alle Filmzeitschriften nach Kritiken durchforscht. Auf der Basis dieses Materials sowie gestützt auf die Abstimmung spricht die Redaktion die Preise unmittelbar vor der Verleihung der echten Oscars zu. Die ersten paar Jahre nahm niemand die Sache ernst, doch seitdem ist es anders. Es ist sogar eine Situation entstanden, die in Harvard besondere Abwehrmassnahmen nötig machte. Die Filmindustrie nahm sich der Sache an, und man weiss, was das heisst. Geld spielt da keine Rolle, Bestechungsversuche, Pressionen bis zu schwersten Drohungen für die ganze zukünftige Karriere der jungen Preisrichter folgten sich auf dem Fusse. Doch sie hielten stand, beschlossen auch spontan, keine Arbeitsangebote nach Hollywood anzunehmen während der ersten fünf Jahre nach Verlassen von Harvard. Das Angebot glanzvoller Stellen in Hollywood war eines der gefährlichsten Bestechungsmittel gewesen, um die Preisverleihung zu beeinflussen.

Der zwanzigste Preis für den schlechtesten Film 1960 ist an "Butterfield 8" ("Venus in Nerz") gegangen. Der Film zog sich noch eine andere "Ehre" (mit umgekehrten Vorzeichen) zu, indem auch der Preis für den schlechtesten führenden Rollenträger an Eddie Fischer ging, der darin die männliche Hauptrolle besitzt. "Ein sehr klares und entscheidendes Beispiel, wie man nicht spielen soll", heisst es in der Begründung für Eddie. Und die Redaktoren fügten noch hinzu: "Eddie Fischer zeigt sich in dem Film mit allen Eigenschaften eines Hundes begabt mit Ausnahme einer einzigen: dem Fehlen der Sprache". Nicht hinzugefügt zu werden hätte der Kommentar der Redaktion des "Lampon", dass es von Jahr zu Jahr schwieriger werde, den schlechtesten Film herauszufinden, weil der Ansturm der minderwertigen immer grösser werde. Schliesslich gewann jedoch "Butterfield" die Spitze nach unten, während "Gazebo", "Polyanna" "Die Bay von Neapel" und einige andere unmittelbar nachfolgten. Als schlechteste führende Schauspielerin 1960 beliebte Eva Maria Saint für ihre Darstellung in "Exodus", der soeben in Cannes mit bescheidenem Erfolg anlief, während der Preis für die schlechteste Nebenrolle an Anette Funicello in "The horse masters" ging. Der Preis des "Spiegleins an der Wand" ging an das "Zornige Schweigen", weil der Titel am besten die Reaktion des Publikums spiegle, eine Feststellung, die allerdings nichts mit der Qualität des Films zu tun hat, ihm eher helfen will gegenüber einem unverständigen Publikum.

Der "Wilde Oscar-Preis" wurde Marlon Brando verliehen, als jenem Schauspieler, "der sich am wenigsten um alle Konventionen und um seinen guten Ruf kümmerte". Der Chefredaktor verkündete lächelnd, dass der Preis nicht mit den besonderen Tendenzen jenes Schriftstellers zu tun habe, dessen Namen er "zufälligerweise" auch trage, und dass das Redaktionskollegium die ganze Verantwortung dafür übernehme. Wie erwähnt, wurde Frank Sinatra Träger des Preises für den miserabelsten Filmstar 1960 mit der Begründung: "Im Film "Can-Can" hat er so schlecht gespielt, wie es schlechter nicht mehr sein könnte. Was er da geleistet hat, wäre noch entschuldbar gewesen, unentschuldbar dagegen, dass er es so offen zeigte". Noch schlimmer erging es Robert Mitchum, der den Preis für das schlechteste, künstlerische Ni-

veau erhielt, "und er hat es redlich verdient", wie der Kommentar der Jury dazu lautete. Den "Preis Merinoschaf" bekam Maureen O'Hara, wobei ihr bezeugt wurde: "die Wahl war einstimmig und leicht. Die Preisrätigerin ist eine grossartige Frau, aber wieviel hat sie 1960 geblöckt!"

Im übrigen versucht die Jury immer, den Charakter der Satire in der ganzen Angelegenheit aufrecht zu erhalten. Es ist nicht angenehm, dass sie heute im Publikum und bei der Industrie so tödlich ernst genommen wird. Es besteht so immer die Gefahr von Komplikationen besonders rechtlicher Art. Kritisieren ist gestattet, selbst scharfes Kritisieren, jedoch jemanden persönlich lächerlich zu machen, ist eine andere Sache. Immerhin liegt bereits ein Urteil vor, das der Aktion einigen Schutz gewährt. Vor drei Jahren wurde Kirk Douglas als schlechtesten Schauspieler des Jahres "ehrenvoll" preisgekrönt für seine Leistung in den "Wikingern". Er liess sich das nicht gefallen und leitete Klage wegen Verleumdung und Ehrverletzung ein. Doch er unterlag, denn der Richter erklärte, dass der "Lampon" das Recht zur Kritik, das jeder Bürger der Vereinigten Staaten verfassungsmässig besitze, nicht überschritten habe. Entscheidend war vor allem, dass "Lampon" nachweisen konnte, seine Verleihungen seien auf Grund genauer Erforschung der Urteile bekannter Kritiker erfolgt.

Es scheint mehr und mehr, dass auch diese Preisverteilung eine öffentliche Funktion erfüllt. Sie hat nicht nur einen disziplinierenden Einfluss auf die Schauspieler, die sich davor in Acht nehmen müssen, sondern beeindruckt auch die Filmproduktion und zwar in einer heilsamen Weise. Robert Mitchum hat z. B. die Folgen bereits zu spüren bekommen, er muss sich mächtig aufraffen, wenn er das Hollywooder Industrie-Verdikt, ihn in A-Filmen nicht mehr zu beschäftigen, annullieren will. Diese Zurücksetzung ist kurz nach der Veröffentlichung der "Lampon"-Preise erfolgt. Aus einem Scherz ist eine gute und wirksame Aktion geworden.

Aus aller Welt

Schweiz

- Die Vereinigung der Kleinstadt- und Landkinos hat an ihrer Generalversammlung eine bessere Reinhaltung des Prädikates "Schweizer Film" verlangt. Es mehrten sich die Fälle, wo in der Schweiz hergestellte, möglicherweise ganz oder teilweise mit schweizerischem Kapital finanzierte und inländische Stoffe behandelnde Filme mit ausländischen Schauspielern durchgesetzt seien, als "Schweizer Filme" deklariert würden. Produktion und Verleih verlangten dann einen vom freien Filmangebot stark abweichenden "Schweizer Filmtarif". Besonders im Hinblick auf die vorgesehene gesetzliche Förderung der schweizerischen Filmproduktion wird eine klare Definition des Begriffes Schweizer Film gefordert.

Frankreich

- Seit Neujahr sind in Frankreich erstmals die Einnahmen um 1,46% zurückgegangen in allen Kinos. Zwar ist schon seit zwei Jahren in diesem Land ein konstanter Besucherrückgang zu verzeichnen, doch wurde er durch eine Erhöhung der Eintrittspreise um mehr als 5% aufgefangen. Das hat nun nicht mehr gewirkt. Seit 1957 haben die französischen Kinos einen Besucherrückgang von ca. 20% zu verzeichnen.

Deutschland

- Westdeutschland weist unter den 10 grössten Filmländern den grössten Besucherrückgang auf, gegenüber dem Vorjahr 9,1%. Infolge der Erhöhung der Eintrittspreise verringerten sich die Einnahmen jedoch "nur" um 6,1%. (KiFi)

- Die Jury der deutschen evangelischen Filmgilde hat den Colpi-Film "Une aussi longue absence" ("Noch nach Jahr und Tag") zum besten Film des Monats Mai erklärt. Es ist der hundertste "monatsbeste Film" der Gilde. Der erste war 1951 Zampas "Vivere in pace".

- Die "Gema" (das Gegenstück zur schweizerischen Suisa) war im deutschen Bundestag das Ziel scharfer Angriffe. Die Gema habe eine Monopolstellung erreicht, die ihr nicht zukäme. Die von ihr abgeschlossenen Verträge auf Gebührensicherungen seien "Knebelungsverträge". Zahlreiche Abgeordnete verlangten genaue Auskünfte über Einzelheiten ihres Geschäftsgebahrens. Weiteste Kreise der Öffentlichkeit seien daran interessiert.

- Künftig werde es in Deutschland zwei Säulen der Filmklubbewegung geben, die Jugend-Filmklubs (203 Organisationen) und die Erwachsenen-Filmklubs (135). Der Filmwirtschaft wurde an einer Tagung der Jugend-Filmklubs der Vorwurf gemacht, es würden den Clubs viel zu viel Filme neuen Datums vorenthalten.

- In Frankfurt wurde gerichtlich entschieden, dass Aufsichtspflichtige (z.B. Kinos) nicht verpflichtet sind, bei jedem Jugendlichen einzeln nachzuprüfen, wie alt er ist, z.B. für den Kinobesuch. Nur wenn die Schätzung zu berechtigten Zweifeln Anlass gibt, sind die Ausweise zu verlangen.